

Erscheint jeden Sonn-
abend. Bestellungen neh-
men alle Buchhandlungen u.
Postanstalten an. Pränum.:
Preis für Halle 7½ Sgr.

pr. Vierteljahr. Preis bei
den Postanstalten und im
Buchhandel 10½ Sgr. pr.
Vierteljahr (1 Thlr. 12 Sgr.
für den Jahrgang).

Bürgerblatt.

Wochenschrift für konstitutionelles Leben.

Herausgegeben
von

J. Hasemann und Fr. Körner.

N^o. 12. Neue Folge.

Sonnabend d. 15. Juli 1848.

Halle, Druck und Verlag von Ed. Seydewitz.

Inhalt: Wettinsche Zustände. — Vorschläge zur Hebung der Weber-
profession. — Die Volksversammlung des Clubs am 4. Juli. — Deutsch-
lands Einheit. — Einiges über Feuer-Loch- und Rettungsanstalten bei
Feuerbränden. (Schluß.) — Die Parteien in Halle. — Wochenschau. —

Wettinsche Zustände.

Wettin hat seit der Begründung seiner Bürgerwehr eine ganz andre Gestaltung gewonnen. Die Einigung, die in den Bürgerversammlungen schon seit Jahren angestrebt wurde, hat dadurch einen schnellen Fortgang genommen, und wenn auch der alte Pöps des Kastengeistes, namentlich Seitens der bevorzugten Stadtbürger, noch nicht ganz herunter ist, so ist er doch um ein gutes Theil kürzer geworden. Daß die Theilnahme an öffentlichen Angelegenheiten immer reger geworden ist, giebt sich namentlich auch in unsern Bürgerversammlungen zu erkennen, an denen jetzt selten unter 100, oft über 200 Personen Theil nehmen. Sie hat ihren Zuwachs besonders aus den Klassen bekommen, die nach der jetzt noch gültigen Städteordnung nicht zu den Stadtbürgern gehören. Die parlamentarische Ordnung und Ruhe in der Versammlung ist musterhaft, doch wäre derselben zuweilen eine größere Lebhaftigkeit und eine vielseitigere Betheiligung an der Debatte zu wünschen. Die große Mehrzahl der Theilnehmer scheut sich noch zu sehr vor dem öffentlichen Auftreten und bethätigt selbst bei den Abstimmungen zu wenig Selbstständigkeit. Die wichtigste Berathung in der Neuzeit war die einer Petition an die Nationalversammlung zu Berlin in Betreff einer volksthümlichen Umgestaltung der Communal-, Kreis- und Provinzialverfassung, deren nähere Mittheilung wir uns noch vorbehalten. —

Es ist ein Glück, daß in Wettin nur wenig Elemente zu Unruhen vorhanden sind; denn daß nicht mit Unrecht über die Schwäche und Unentschlossenheit unserer Polizei geklagt wird, ergab sich bei einem kürzlich hier vorgefallenen Straßenumfuge. Es wurde nämlich, angeblich, weil ein Verwalter auf der hiesigen Domäne einen Knecht blutig geschlagen hatte, von einem Haufen müßiger Personen, die sich vorher in einer hiesigen Bierschenke dazu den Muth geholt hatten, in der Nacht das Amt gestürmt und die Fenster eingeworfen. So arg der Tumult hierbei war, und obschon die Polizeipersonen herbeigerufen waren, wurde doch nicht der mindeste Schritt seitens der Polizei gethan, um vermittelst der Bürgerwehr die Ruhe herzustellen oder auch nur die Schuldigen zur Verantwortung zu ziehen. Ja als auf Antrag der Beschädigten eine Criminalcommission die Untersuchung des Herganges begann, sollen die betreffenden Polizeibeamten vorgegeben haben, keinen der Unruhestifter erkannt zu haben, ein Vorgeben, das unglaublich scheint, wenn man erwägt, daß die Tumultuanten Wettiner waren, und daß der Bürgermeister nach 2 Uhr, also bereits in der Morgendämmerung, im Gespräche mit den Tumultuanten gesehen und gehört worden ist. Für die Bürgerwehr, die nur eine Aufforderung erwartete, um einzuschreiten, ist der Vorgang doppelt unangenehm, weil die Differenzen, die zwischen der Stadt und der Domäne stattfinden, häufig eine mehr persönliche Auffassung erlitten haben, und man in dem Nichteinschreiten der Bürgerwehr leicht eine Parteilichkeit suchen kann, von der sie sich doch vollständig frei weiß, da sie sich ihre Pflicht jederzeit und in allen Fällen ohne persönliche Rücksichten ausüben zu wollen bewußt ist. Endlich hat sie auch keine Ursache einer Gereiztheit gegen den hiesigen Domänenpächter, da derselbe das Institut in jeder Beziehung nur unterstützt und gefördert hat.

Mit den hier bekannt gewordenen Abstimmungen unseres Deputirten in Berlin, des Geheimraths Seidel, den man vorher nur wenig kannte, ist man in Wettin sehr zufrieden und wünscht nur, daß er fortfahren möge, in demselben Geiste zu stimmen. Was aber aus den Saalkreiser Petitionen, die schon vor der Abgeordnetenwahl in Beidersee gesammelt und einer Commission zur Redaction und demnächstigen Abgabe an den Deputirten übergeben worden sind, geworden sei, darüber zerbricht man sich die Köpfe. Es wurde damals beschlossen, die zu redigirende Gesamtpetition des Kreises und ihr weiteres Schicksal durch den Courier zur Deffentlichkeit zu bringen; es ist aber weder dieß geschehen, noch ist sie der Nationalversammlung überreicht worden. Der Giebichensteiner Verfassungsverein (der sich auch constitutioneller Verein nennt) wurde mehrfach zum Gegenstande der Besprechung in der hiesigen Bürgerversammlung gemacht, auch wurde der Beschluß gefaßt, hier einen

Zweigverein zu bilden; es scheiterte jedoch die Ausführung dieses Beschlusses an der Theilnahmlosigkeit bei der Wahl eines Comités und es bleibt uns somit nichts übrig, als daß sich die Bürgerversammlung unmittelbar mit dem Vereine in Correspondenz setzt.

Die hiesigen Gewerbetreibenden haben sich bei der vor einiger Zeit in Magdeburg stattfindenden Conferenz betheiliget, auch hierorts mehrere Besprechungen gehalten, halten jedoch mit ihren Angelegenheiten noch immer etwas hinter dem Berge, weshalb ich ausführlichere Mittheilungen über ihre Bestrebungen und Ansichten zu machen nicht im Stande bin. Dagegen hat sich ein Verein der hiesigen Gesellen gebildet, in dem technische, wissenschaftliche, politische Vorträge mit Gesang und Turnübungen und geselligen Vergnügungen wechseln, und bei lebendiger Theilnahme der Mitglieder ein reges Leben verspricht. †

Vorschläge zur Hebung der Weberprofession.

Um den Zustand der tief gesunkenen Handwerkserei wieder zu heben, halte ich folgende Maßregeln für nothwendig:

1. Einführung und Erweiterung des Innungswesens, wobei folgende Grundsätze zur Anwendung kommen müßten:

a) eine Innung kann sich über größere Distrikte, über ganze Kreise ausdehnen.

b) nahe verwandte Gewerbe, wie z. B. die Färberei, Strumpfwirkerei und Weberei, müssen in eine gemeinschaftliche Innung aufgenommen werden.

c) die Innungen müssen vorzugsweise gemeinsame Handelsunternehmungen sein. Gemeinsamer Ankauf der Rohproducte und des nöthigen Handwerkszeuges im Großen, so wie ein Innungsmagazin fertiger Waaren.

d) die Innungskassen geben baaren Vorschuß auf gelieferte Waare und haben Wechselrecht.

e) Nur wer etwas Tüchtiges gelernt hat, darf in die Innung aufgenommen werden; daher strenge öffentliche Prüfungen der Lehrlinge, Gesellen, und Meister.

f) Verpflichtung der Meister, für tüchtige Ausbildung ihrer Lehrlinge und Gesellen zu sorgen.

g) Gründung von Krankenkassen und von Kassen zur Unterstützung von Wittwen und Waisen.

h) Niemand kann vor zurückgelegtem 24sten Lebensjahre Meister werden.

i) Meister verwandter Gewerbe dürfen einander nicht in das Handwerk pfuschen.

2. Gerechtere Besteuerung und zwar nach folgenden Grundsätzen:

a) Gleiche Besteuerung zwischen Stadt und Land.

b) Gerechtere Vertheilung der Gewerbesteuer. Hier wird von dem Grundsatz ausgegangen, daß 3 Webstühle zur Erhaltung einer Familie nöthig sind; daher sind 3 Stühle von der Besteuerung frei zu lassen oder nur ganz niedrig zu besteuern, wogegen der 4te und jeder folgende Stuhl eine namhafte Steuer zu zahlen hat. Auch die Maschinenstühle müssen ganz eben so hoch besteuert werden.

c) Abschaffung der Zölle, so weit sie die nothwendigsten Lebensmittel betreffen.

3. Unterstützung der Gewerbe durch Verleihung von fiskalischen Capitalien an die Innungs- Vorschusskassen, wie solches an den neugegründeten kaufmännischen Vorschusskassen geschehen ist.

4. Anknüpfung von Handelsverbindungen mit Spanien und Portugal, so wie mit überseeischen Ländern.

5. Unbeschränktes Wanderungsrecht der Gesellen.

6. Aufrechterhaltung der Beschränkung der nichtzünftigen Meister, daß sie keine Lehrlinge halten dürfen.

7. Bessere Einrichtung des Schulwesens und zumal Anlegung von Abendschulen und Sonntagsschulen zur weitern Ausbildung der Lehrlinge und Gesellen.

8. Abschaffung des Mißbrauchs, daß durch Verschleuderung der in Strafanstalten gefertigten Waare die Preise herabgedrückt werden und zwar dadurch, daß hinsichtlich dieser Waaren den Innungsmagazinen das Vorkaufsrecht zugesichert wird.

Löw.

Die Volksversammlung des Clubs am 4. Juli.

Was ich längst schon verlangte vom Club, ist endlich zwar geschehn, aber gewiß zu spät. Der Club hat endlich doch eingesehen, daß er mit seinen kunstvollen Reden den Bewegungen der Zeit gegenüber ohnmächtig bleibt, daß er mit seinen gelehrten Vorträgen und seiner systematischen Auffassung der Verhältnisse nie populär wird. Durch das Ausschließliche seiner Versammlungen, durch das Unpassende der Zeit und des Orts, durch Vorträge von Männern, welche die bürgerlichen Verhältnisse, die Wünsche und Meinungen des Volkes nur aus Büchern kennen, durch die Einseitigkeit der Redner, welche oft nur die Paragraphen eines gelehrten Systems in rednerischer Breite vortragen, hat der Club Mißtrauen und Mißvergnügen erweckt. So lieb ich einzelne Redner des Clubs habe, so sehr muß ich bedauern, daß auch sie den Bücherstaub nicht abschütteln. Eignetheits wimmeln ihre Reden von Fremdwörtern, anderntheils

verstehn es die Redner nicht, sich der Denkweise des Volkes zu nähern, um bei ihm dadurch Vertrauen zu erwecken. Endlich soll man in bewegten Zeiten nicht Systemen und Theorien nachlaufen, weil ja eben die alte Theorie verworfen und durch die lebendige Geschichte eine neue Theorie vorbereitet werden soll. Die Gelehrten meinen reif und selbständig zu sein, aber oft sind sie viel unreifer als das praktisch gebildete Volk, da sie von Vorurtheilen befangen sind und blindlings auf die Worte des Meisters schwören, mag der Meister Dahlmann, Gervinus, Stahl oder Mohl heißen. Der gewöhnliche Mann will etwas Praktisches haben, ihm genügt es nicht, eine Formel gefunden zu haben; auch überschaut er die Verhältnisse des geschäftlichen und bürgerlichen Lebens klarer, schneller und umfassender. Grau ist alle Theorie, sagt Göthe mit Recht; und deshalb haben die Gelehrten seither so wenig Einfluß auf das Volkleben gewonnen, weil sie selten mit eignen Augen sehn, sondern durch eine gefärbte Brille die Dinge und Ereignisse betrachten.

Aus diesen Gründen ist es mir unwahrscheinlich gewesen, daß der Club einen bedeutenden Einfluß bei uns gewinne. Dazu kommt noch, daß der Club selbst keine einheitliche, geschlossene Masse ist, sondern in sich schroffe Gegensätze enthält, die ihn also in einen innern Krieg verwickeln und nach Außen hin schwächen. Der Club muß sich theilen; die Linke muß sich von der Rechten trennen, denn sie haben kein gemeinsames politisches Glaubensbekenntniß. Ein Meier, dem bei jedem leisen Tadel des Ministeriums ein Entsetzen anwandelt, kann mit seinen Anhängern nicht neben einen Roß und Burmeister treten. Die Linke trenne sich, sie schlage sich zur Bürgerversammlung, um diese zu reorganisiren, ihr frische Kräfte zu bringen und zu einer festen, entschiedenen Masse zu verhelfen.

Der Club hat sich also aus seiner klösterlichen Abgeschlossenheit der beschaulichen Geschichtsbetrachtung herausreißen und in das geschichtliche Leben der Gegenwart mit einer That stürzen wollen. Ich kannte den Club und die Bürgerversammlung und habe das Ergebnis bereits am Sonnabend vorhergesagt. In der Magdeburger Zeitung und im Courier wird die Versammlung wegen des entsetzlichen Tumults ausgescholten; ich mag den Tumult auch keinesweges rechtfertigen, aber ich finde die Schuld mehr auf Seiten des Clubs.

Wie schon gesagt, ist das Volk mißtrauisch und mißgestimmt, weil es sich zu den Clubsversammlungen mit 5 Sgr. den Eintritt erkaufen muß. Dann begingen viele Mitglieder des Clubs den Fehler, laute Zeichen der Unzufriedenheit mit den Volksrednern zu geben. Dies erbitterte und regte auf. In meiner Nähe stand ein Professor, der zu Pösches Rede fortwährend „ab! ab!“ rief. Dies wäre ihm bald schlecht bekommen. Man hätte

sich durch Pochen und Schreien gegenseitig nicht aufreizen sollen. Endlich lag der Hauptfehler darin, daß der Club selbst ungeschickter Weise seine angebliche Versöhnung mit der kitzlichsten Frage ansing, mit der Streitfrage, ob Monarchie oder Republik besser sei. Ein solches Thema mußte an sich nothwendig zu großer Aufregung führen, wenn man auch keine russische Knute hineingemischt hätte.

Diese Frage ist eine rein theoretische, sie ist rein politisch; die Volksversammlung hat im Ganzen aber einen mehr socialen Charakter. Steuer, Lohn, Arbeit u. s. w. sind beliebte Themata, und daher schlug der politische Streit auch sogleich in einen socialen um, kam also auf ein Feld, auf welchem der Club nicht recht heimisch zu sein schien. Es wurde im Grunde nicht darum gestritten, welche Staatsform als solche die beste sei, sondern vielmehr darüber, unter welchen staatsrechtlichen Einrichtungen für den Arbeiter am besten gesorgt werde. Mit dieser Wendung des Streites war die Niederlage des Clubs entschieden.

Der Club hatte nach seiner buchgelehrten Ansicht Recht, daß der König als Spitze des Staates über den Parteien stehe, und also Jedem Recht und Gerechtigkeit gesichert sei. Aber sehr einseitig wird diese Ansicht, wenn man die Geschichte fragt. Ist Oestreich gerecht gewesen gegen die Lutheraner, gegen die Deutschkatholiken? Ist Baiern, Hessen, Hannover gerecht gewesen? Ist man in Preußen gegen Jeden gerecht gewesen? Hat man nicht oft und mit Recht geklagt, daß der König und sein Ministerium Partei nehme?

Als man ferner über Republik stritt, so berief man sich nur auf Frankreich, also auf eine Republik, die noch in Geburtswehen liegt und die Sünden des Königthums ausbaden muß, oder auf Nordamerika, das unter ganz andern Verhältnissen sich entwickelt hat. Weder der Schweiz, noch der andern neuen und alten Republiken that man Erwähnung, man übersah die anderweitige Beschaffenheit der Republik, die ja aristokratisch, jesuitisch u. s. w. sein kann. Man würde also darauf gekommen sein, daß jedes Land seine eigenthümliche Verfassung haben muß je nach dem Charakter des Volkes und der Verhältnisse; dasselbe gilt aber auch von den konstitutionellen Monarchien, unter denen es gute und schlechte giebt. Ist ein Volk gebildet, so wird es sich eine gute Verfassung geben, ist es leidenschaftlich und ungebildet, so hilft ihm die beste Verfassung nichts. Man hat also nur dafür zu sorgen, daß das Volk gebildet wird, und daher haben Schulen und Bildungsvereine eine so unermeßliche Wichtigkeit für das politische und sociale Leben. Außerdem muß die Macht so getheilt sein, daß es der Bildung, dem Volkswillen möglich ist, seine gewon-

Für unthunlich halte ich es, daß etwa die bayerische Regierung 20, die preussische 60 Vertreter ernenne. Soll das Oberhaus nur aus solchen Gliedern bestehen, deren jedes nur Eine Stimme hat, so müßte die Wahl durch das Volk geschehen, und dann würde allerdings eine weitere Annäherung an die republikanische Verfassung gegeben und ein nordamerikanischer Senat gebildet sein, welcher zum Theil die Bestimmung hat, die provinziellen, d. h. bei uns die Interessen der einzelnen Volksstämme zu vertreten. Indessen meine ich, daß schon in dem Volkshause die Stamminteressen ziemlich hinreichend gewahrt sind, da ja die Volksvertreter aus den einzelnen Stämmen hervorgehen und die Wünsche ihrer Wähler vertreten. Anders stellt sich allerdings die Sache, wenn wir — der Himmel gebe ohne Blutvergießen — zur Republik kommen sollten. — Ein Oberhaus nach englischem Muster ist bei uns ganz unausführbar, ebenso die Einrichtung, daß nur Reiche oder Hochbesteuerte im Oberhause sitzen; höchstens könnte ein höheres Alter erforderlich sein.

Fern sei es, das Volk insofern für souverain, d. h. für oberherrlich zu erklären, als es jedem Volkshausen frei stehen soll, Einrichtungen umzustürzen und neue zu schaffen; aber in seinen Vertretern ist es souverain; und wenn ein Volksstamm mehr oder weniger Einfluß bei der Gesetzgebung dem Fürsten läßt, so ist dies auch eine Volkswahl. Hasemann.

Einiges über Feuer-Lösch- und Rettungsanstalten bei Feuersbrünsten.

(Schluß.)

Unterdessen kann ich mir es nicht versagen, einen Wunsch hier laut werden zu lassen, der bei jedem Feuer sich lebhaft in mir regte. Es ist der, daß doch das Militär, wo es gerade in Garnison liegt, sich dabei recht innig bethätigen möchte. Seine Bestimmung ist ja Ordnung zu halten, wo der Geist der Unruhe dem Oeffentlichen gefährlich zu werden anfängt, besonders aber den Feind des Vaterlands zurück zu weisen und zu besiegen.

Um indessen eine solche Anstalt ins Leben treten zu lassen, wäre ein instructiver Unterricht nothwendig, der den Einzercirten ertheilt werden könnte, bis eine Gelegenheit die praktische Anordnung an die Hand giebt. Die Vortheile, die hieraus entfländen, würden nicht nur segensreich für die Stadt, worin sie in Garnison stehen sein, sondern auch für die Heimath. Wie viele kehren nicht nach überstandener Dienstzeit in ihre Stadt oder Dorf zurück und diese, so unterrichtet, brächten dann das Erlernte zum Segen der Ihrigen mit.

Man hat übrigens auch mancherlei Schuzmittel, die unter dem Winde liegenden Häuser zu decken. So erzählte mir

ein Reisender, der in Rußland gewesen war, daß man daselbst große wollene Decken habe, die wahrscheinlich mit Feuer abhaltenden Sachen durchzogen sind. Sie werden vor den Häusern aufgehängt und immer sehr naß gehalten, so daß die Flamme nicht haften kann. In Braunschweig sah ich besonders auf dem Lande die Giebelseiten der Häuser dadurch geschützt, daß man sie mit Ziegeln auf Latten genagelt gegen anschlagenden Regen, Schnee und die andringende Flamme bewahrte. Die dortigen Ziegeldecker schienen dabei eine besondere Geschicklichkeit zu besitzen, indem von einigen Hundert Ziegeln bei dem Durchschlagen eines Loches kaum ein Paar verunglückten und zurück gelegt werden mußten.

Gott hat uns in Halle in der That durch die Soole ein herrliches Löschmittel gegeben, indem man annimmt, daß ein Zober Soole 10 Zober Wasser überbieten soll. — Doch bin ich der Meinung, die Soole nicht auf die Häuser zu spritzen, die nur gegen den Schutz der Flamme naß gehalten werden sollen, indem die Soole nie ganz trocknet und das Salz bei nasser Witterung immer wieder Feuchtigkeit anzieht; dabei also nur Wasser anzuwenden und die Soole nur zur Tilgung der Flamme zu nutzen. Die Löschkraft dieser Flüssigkeiten läßt sich dadurch noch erhöhen, daß man einen mineralischen Körper, wie gelbe Erde, Alaun, Kalk u. s. w. sehr fein aufgelöst ihm beimischt, doch so, daß die Spritzen sich dadurch nicht verstopfen. Ein solches Material ließe sich in jedem Hause nebst der oben gedachten Lösch- oder Feuerpatsche anwenden, wo das Material in trockenem Zustande aufbewahrt, sogleich übergossen, umgerührt und gleich mit der Feuerpatsche angewendet würde. Das noch brennende Feuer ließe sich, wie die Erfahrung schon gelehrt, wenn dieses Mittel mit Besonnenheit angewendet wird, baldigst ausdämpfen und so einem großen Unglück vorbeugen. Besitzt nun jedes Haus 1 oder 2 von den oben gedachten Feuereimern, so läßt sich das um so schneller ausführen, und es werden bei angehenden Feuern die hölzernen Gefäße geschont, die selten erhalten und beim Feuer zer schlagen oder entwendet werden. Nach meiner Angabe in der Bürgerversammlung sollen die Feuereimer eines Viertels der Stadt gleiche Farbe, z. B. roth, weiß ic. haben; überdem hat jeder noch die Nummer des Hauses wohin er gehört, was bei dem Wiederholen das Auffuchen erleichtert. Hätte nur ein jedes Haus einen solchen Feuereimer, so wären schon über 2000 Stück vorhanden. Ich habe damals, als ich zum Ordner bestimmt wurde, die Gründe angegeben, die mich bestimmten, die Rettungs-Anstalt zu gründen, und habe die so menschenfreundlichen Gesinnungen damals erwähnt, durch die es möglich war, sie ins Leben treten zu lassen. Durch sie nur glückte es, mit Geld der patriotisch denkenden Mitbürger unterstützt, Rettungswagen, Körbe dazu, Säcke und Tragen, Laternen zum Erleuchten der Trep-

pen, ja selbst eine Rettungsleiter anschaffen zu können. Was aber leider alles bei der Invasion der Franzosen genommen und ruinirt worden ist. —

Die Rettungsanstalt bestand aus 3 Abtheilungen. Die erste bestand aus rüstigen und entschlossenen Leuten, die aus dem brennenden Hause zuerst Menschen, Thiere und Kostbarkeiten zu retten sich bemühten. Die andre Abtheilung hatte die Verpflichtung, das Gerettete sogleich an einen sichern Ort zu bringen, der ihr schon bekannt gemacht war. Bei schlechtem Wetter hatten sich auch viele Hausbesitzer erboten, die Sachen unter verdeckten Thorwegen aufzunehmen. 4—5 Mann Wache mit weißen und schwarzen Stäben sorgten für die Sicherheit des Geretteten. Sie hatten ihre Vorsteher, die sie befehligten und für ihre Ablösung zu sorgen hatten. Die oben erwähnten Blechlaternen dienten hier auch zur Leuchte und waren mit Nummern und dem Stadtwappen bezeichnet. Jede hatte 2 Lichter und hinten einen Haken, womit sie gleich befestigt werden konnte. Alle Theilnehmer waren Bürger bei unsrer Anstalt, kein Tagelöhner wurde als Stellvertreter angenommen. Jeder hatte eine weiße Binde um den Arm mit dem Stadtwappen und den Buchstaben R. A. (Rettungsanstalt). Die Vorsteher kamen monatlich einmal zusammen, wo über die Anstalt besprochen und berathen wurde. Nach einem Feuer, bei welchem die Anstalt sich theilhaftig hatte, und wonach sie öfters öffentlich belobt wurde, war eine große Conferenz von sämtlichen Mitgliedern, wobei ein jedes seine Bemerkungen mittheilte und neue Vorschläge gemacht, geprüft, angenommen oder auch durch die Stimmenmehrzahl verworfen wurden. So schlug ich einen Rettungskorb vor, bestimmt, Menschen, die oben in Gefahr waren und wo schon die Treppen brannten, zu retten.

Der Vorwurf, der mir gemacht wurde, daß, wenn eine solche Anstalt ins Leben treten sollte, sich ein jeder dazu melden könnte und darunter vielleicht auch solche, denen man beim Retten nicht volles Zutrauen schenken und sie doch auch nicht wohl zurück weisen könnte. Dies befürchtend verfahren wir damals so: Wir waren etwa aus den verschiedenen Vierteln der Stadt 8 Mann entschlossen einen solche Anstalt zu stiften. Bei unsern Zusammenkünften schlug nun ein jeder unter seinen Bekannten die vor, die Gemeinsinn und guten Willen hatten, für ihre Mitbürger etwas zu übernehmen. Jeder gab indessen das Versprechen, nichts weiter davon zu sagen. Bei der nächsten Conferenz wurde darüber ballotirt, und dann zu ihnen einige geschickt, die sie ersuchen mußten, der Anstalt beizutreten. Ich entsinne mich übrigens nicht, daß es einer abgeschlagen hätte. Nun wurden Statuten entworfen, die dann der Behörde vorgelegt wurden. Sollte es indessen nun besser sein, ohne

Anleitung, wohin zu räumen sei, das dem Zufalle nur zu überlassen? — Die Geräthschaften wurden auf dem Rathhause sämmtlich aufbewahrt. Einige waren dagegen und meinten: daß man wenigstens Einige in die Stadtviertel vertheilen möchte, um gleich einige, wo das Feuer auch ausbrechen möchte, alsbald bei der Hand zu haben. Es ging aber nicht durch und so stand den Leuten denn auch alles gleich bei der Hand zusammen. —
Dr. C. A. Buhle.

Nachschrift.

Dieser Artikel ist uns vor der Revolution übergeben; die gemachten Vorschläge würden jetzt also hier und da einige Abänderungen erhalten. Am besten ließe sich aus der Bürgerwehr eine Feuerwehr bilden; auch beabsichtigt der Handwerkerbildungsverein (Rathskeller), an den Magistrat das Anerbieten zu machen, das Ausräumen der bei einem Feuer gefährdeten Locale dem Verein anzuvertrauen, dessen junge, gewandte, aus Handwerkern bestehenden Mitglieder sich hierzu besonders eignen möchten. Fr. Körner.

Die Parteien in Halle.

Ueberall, wo von politischen Parteien die Rede ist, kann man in neuester Zeit deren vier unterscheiden, obgleich es richtig ist, daß man mit noch größerem Rechte die Zweizahl behaupten kann, insofern als alles Leben, in der Natur wie in dem Gebiete der menschlichen Gesellschaft, dem Gesetze der Gegensätze folgt und nur durch deren Kampf und Reibung möglich ist. Es wird überall eine Partei zu unterscheiden sein, welche mehr oder weniger an den alten Zuständen festhält und neben ihr eine andere, welche mehr oder weniger etwas Neues an die Stelle des Alten zu setzen sucht. Indessen finden sich in diesen zwei Hauptrichtungen so viele Schattirungen, daß es nöthig wird über die Zweitheilung hinauszugehen, falls man nicht vielen Persönlichkeiten dadurch Unrecht thun will, daß man an ihnen nur eine Seite hervorhebt und die andere ganz aus der Rechnung läßt. Eine gewisse Scheu, ich will nicht sagen vor Extremen, sondern schon vor entschieden ausgesprochenen Grundsätzen hat es gewissen Leuten als eine Zuflucht vor allem sogenannten Uebermaße, als einen Blitzableiter der Leidenschaften erscheinen lassen, sich als eine sogenannte rechte Mitte nach dem Sprichwort: der Mittelweg ist der beste, zu betrachten. Allein die Regengüsse des Spottes und der Kritik aus täuschenden Wolken haben nachgerade diese goldene Mittelstraße ziemlich unfahrbar gemacht. Mit den lustigen Rädern billiger Redensarten fährt wol noch ein schlaffes Philistertum und eine gefinnungslose Gelehrsamkeit darauf einher, allein die Praxis der Gegenwart hat diese Stellung zum Schlummerkissen der gänzlichen Theilnahmlosigkeit und Gleichgültigkeit gemacht

— und ganz gleichgültig, ganz theilnahmlos sein, diesen Fluch will kein Mann auf sich sitzen lassen. Besieht man die sogenannte rechte Mitte näher bei der Fackel der Wahrheit, so löst sie sich in der Regel, daß ich nicht sage in Nebel, doch meist in zwei ziemlich deutlich geschiedene Gestalten auf. Aus diesen und aus anderen Gründen ergibt sich mit einer Art von Nothwendigkeit die Zahl von vier Parteien, deren Schwerpunkte jedoch nicht unwandelbar feststehen, sondern von den jedesmal vorliegenden Zeitfragen abhängig sind.

Ich beginne die Zeichnung der hallischen Parteien mit der äußersten Rechten, muß aber auch in ihr sofort zwei Gruppen unterscheiden. Die erstere von diesen besteht aus einigen alten Männern, in deren Gehirn der Bach des frischen Wassers, welches die alte Zeit in die neue herüberführt, ganz ausgetrocknet ist und welchen für die neuere Bewegung jeder Begriff vollständig abhanden gekommen ist oder höchstens einen Seufzer und einen ohnmächtigen Groll gegen die jungen Laffen zurückgelassen hat, die hinter den Ohren noch nicht trocken sind. Sie gehören in das Paritätencabinet der egyptischen Alterthümer. Ihnen schließen sich Diejenigen an, welche den Grund ihres ruinirten Geschäftes in den neueren politischen Ereignissen oder vielmehr in Denen suchen, die als Träger derselben in irgend einer Art gelten. Deshalb wollen sie unbedingte Rückkehr zu den alten Zuständen, zu den Fleischtropfen Egyptens. Im Bunde mit den Leuten guter Pensionen und guter Gesundheit so wie solcher, welche willenslose Lakaien und Papageien des alten Systems waren, stemmen sie sich mit dem ganzen feigen Hasse innerlicher Feindschaft gegen die Fluth des heranrauschenden Stromes, gleich den Eisschollen, welche keine andere Zukunft haben, als selbst zu Wasser zu werden. Aber — das ist ihre Schwäche — sie treten nicht in ein äußeres Bündniß zusammen und nicht öffentlich auf. Beachtenswerther ist eine zweite Klasse der äußersten Rechten. Sie hat zwar ein mehr liberales Glaubensbekenntniß; aber weil sie von dieser Seite als die erste organisirte, d. h. als Vereinigung und mit Gesetzen ausgerüstete Partei auftritt, so müssen wir ihr unter den Parteien überhaupt den Sitz zur äußersten Rechten geben, wenn wir sie nicht vielleicht lieber die Rechte nennen wollen. Schon deshalb, weil sie ein Programm, d. h. eine Erklärung ihrer Grundsätze und Absichten aufstellt, und in gewisser Weise öffentliche Sitzungen hält, also unter der Kontrolle des öffentlichen Urtheils steht, kann und darf sie nicht dem vollkommenen Absolutismus angehören und als Wahlspruch die Verleugnung aller Demokratie, d. h. der politischen, religiösen, persönlichen Freiheit auf ihre Fahne schreiben. Eine Staatsverfassung, wo Schwerter die Gesetze schreiben, wo Kanonen den Richterspruch fällen und Knuten die Beweise für die Vortrefflichkeit des vä-

terlichen Regiments führen, ist in Deutschland unmöglich geworden, und im Grunde will ja Niemand die Knute, Jeder die möglichst größte Freiheit, das möglichst größte Maaß irdischer Güter; und wer keine neuen zu erlangen hofft, der will die alten wenigstens wahren. Wir sind alle mehr oder weniger Egoisten, d. h. selbstfüchtige Menschen, und dürfen nicht ohne Urtheil und Recht den Stein der Verdammung werfen auf Privilegirte, welche in ihren Vorrechten eine Schutzwehr gegen die Noth sehen, oder auf Pensionirte, welche vielleicht wider ihren Willen auf Wartegelder gesetzt wurden. Wir wollen daher bei dem Preußenvereine, in welchem diese Partei einen Sammelplatz gefunden hat, und welcher als die rechte Seite zu bezeichnen ist, von dergleichen gehässigen Erklärungsgründen absehen, und nur die Thatsache seines Daseins in's Auge fassen, vielleicht daß diese seine Gegenwart die Prophetin seiner Zukunft ist.

(Fortsetzung folgt.)

Wochenschau.

Der Konstitutionelle Club hielt am 4. Juli eine Volksversammlung, welche aber statt einer Annäherung eine größere Trennung der Parteien herbeiführte, da mehrere Redner der anderen Partei, z. B. Pöschke, sich für Republik entschieden. — Die Bürgerwehr berieth am 6. und 7. Juli durch Deputirte der Kompagnien ihre Statuten. Die vorgeschlagene Verpflichtung auf die Konstitution (welche wir noch nicht haben) ward verworfen, dagegen Schutz der Sicherheit für Personen und Eigenthum als Hauptsache aufgestellt, und das Lanzierkorps aufgenommen. Die nicht beitretenden Lanziere setzten ihren Hauptmann Meyer ab, und weil man deshalb Unruhen befürchtete, so blieb am 7. Juli die 7. Kompagnie der Bürgerwehr bis Nachts 1 Uhr unter den Waffen. — Der Reichsverweser Erzherzog Johann von Oesterreich kam auf seiner Reise nach Frankfurt am 10. Juli durch Halle, und wurde nach 6 bis 7 stündigem Warten von vielen Tausenden empfangen. Bei dieser Gelegenheit erklärte der Erzherzog dem ihn fragenden Lithographen Stein, daß er nach den Bestimmungen der Frankfurter Nationalversammlung zwar unverantwortlich sein, aber dessen ungeachtet unter dem Gesetze stehen werde.

Zur Berichtigung.

In Nr. 9 des Bürgerblatts S. 144 ist von einer Eisenbahn von Jena nach Weisensfels die Rede; es soll heißen: von Gera nach Weisensfels. — In Nr. 10 wird nur beispielsweise angeführt oder angenommen, daß der Nachlaß der Ochsensteuer 3 Thaler betrage. Er beträgt in Wirklichkeit 1 Thlr. 8 Gr.

Druck von Ed. Heynemann in Halle.

Rep. 31

Bürgerblatt.

Monatschrift

zur Förderung des Gemeindelebens, zur Belehrung
und zur Unterhaltung

für

Halle und Umgegend.

1848

mar.

